

Vom "Mägdeasyl Marienheim" zum "Dienstbotenheim Marienhaus"

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **73 (2000)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schwester beschlossen, da ihr Verhältniss der Oberin gegenüber nicht dazu ange-
than war, gemeinschaftlich den Frieden des Hauses wieder herzustellen.
Sämtliche Insassinnen haben heute ihr Bleiben erklärt, und verhalten sich ruhig.
Jungfrau Z. hat das Haus verlassen, die Oberin von Ingenbohl hat die Schwester
E. [= Elidia] zurückberufen, unterdessen die leibliche Schwester von Schwester
Subyitia [= Sulpitia] ihr an die Seite gegeben. Schwester¹¹⁰ wird durch ihr ruhiges
Auftreten, ihre reiche Erfahrung günstig einwirken und mithelfen, den verkarrten
Wagen wieder ins richtige Geleise zu bringen ...¹¹¹

Gegen Ende 1908 scheint sich die Lage beruhigt zu haben, nachdem das
Heim auch zwei angemeldete problematische Neueintritte nicht hatte
übernehmen müssen. Im Hinblick auf die Weihnachtsfeier regte Kaplan
Stocker an, im «Mägdeverein» eine Gesangssektion zu gründen, worauf
ihm das «Comité» gleich 10 Exemplare eines passenden Gesangbüchl-
eins stiftete.¹¹² Die folgenden Jahre verliefen ruhig, eine Änderung er-
gab sich insofern, als nun auch zwei Kantonsschülerinnen für die Zeit
ihres Schulbesuchs im Heim aufgenommen wurden.¹¹³ Das «Comité»
hatte sich vor allem mit Themen zu befassen, die den Betrieb des Heims
nicht direkt betrafen, etwa mit Nachbarschaftsstreitigkeiten mit den
Herren Wyss und Kaufmann. Es bemühte sich auf Anregung Julie
Hänggis um den Anschluss an die neugegründeten katholischen Ver-
bände¹¹⁴ und um weitere Angelegenheiten des «Dienstbotenvereins»
wie etwa Kaplan Stockers Vorschlag, die Sparbüchlein aller Mitglieder
des «Dienstbotenvereins» der Genossenschaftsbank in Zürich anzuver-
trauen.¹¹⁵ Im Sommer 1912 beschloss das «Comité» zudem den Beitritt
zum «Schweizerischen Katholischen Frauenbund».¹¹⁶

4. Vom «Mägdeasyl Marienheim» zum «Dienstbotenheim Marienhaus»

Die nun folgenden Kriegs- und Krisenjahre konnten dem Heim selbst
nicht viel anhaben. Die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen

¹¹⁰Sr. Flora Heis (geb. 1875, Profess 1894, ausgetreten/gestorben 19??), Lehrerin im
freiburgischen Wünnewil, war offenbar nur kurze Zeit in der Forst und ist daher
in den Katalogen der Ingenbohler Schwestern unter Solothurn nicht aufgeführt.

¹¹¹Protokoll DBV 1908.08.25.

¹¹²Protokoll DBV 1908.09.17.

¹¹³Protokoll DBV 1909.07.13.

¹¹⁴Vgl. dazu Altermatt, Urs: Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die
Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Ka-
tholizismus 1848–1919. Zürich, Einsiedeln, Köln 1972.

¹¹⁵Protokoll DBV 1909.07.13, 1912.03.15.

¹¹⁶Protokoll DBV 1912.03.15.

waren aber so stark, dass auch das Heim sich anpassen musste. Die Anpassungen vollzogen sich jedoch im Innern und sehr diskret. Aussehenstehenden konnte vielleicht eine Namensänderung auffallen, als 1927 der Name «Mägdeasyl Marienheim» zu Gunsten der moderneren Bezeichnung «Dienstbotenheim Marienhaus» aufgegeben wurde. Daneben ergaben sich viele kleine Umstellungen und Anpassungen, um die gar nicht viel Aufhebens gemacht wurde.

Erster Weltkrieg und Zwischenkriegszeit

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs traf das «Marienhaus» nicht unvorbereitet. Natürlich spürte man die sofort einsetzende Teuerung, aber es waren genügend Vorräte vorhanden. Am 7. August – Österreich-Ungarn hatte bereits Serbien den Krieg erklärt, Deutschland den Russen und Franzosen, aber noch waren keine Kriegshandlungen ausgebrochen – machte die Kassierin «Mittheilung von den verschiedenen Einkäufen von Lebensmitteln für's Marienhaus in Anbetracht der bevorstehenden Kriegszeit»: Unter anderem hatte man beschlossen, in Zukunft das Abendessen für die Pensionärinnen etwas zu vereinfachen.¹¹⁷ Im Frühjahr 1918 war es dann doch so weit, dass die enorm gestiegenen Lebensmittelkosten eine Anhebung des Kostgeldes für Pensionärinnen und Angestellte nötig machten.¹¹⁸

Aber von anderen Unannehmlichkeiten blieb das Heim während der Kriegsjahre weitgehend verschont, obschon Solothurn militärisch stark belegt war und eine Etappensanitätsanstalt zu führen hatte, an welcher auch Ingenbohrer Schwestern Dienst taten.¹¹⁹ Auch die Grippeepidemie nach Kriegsende berührte das Heim nicht. Während der ganzen Kriegszeit hatte die Kasse kein Defizit auszuweisen, vermutlich weil die Zahl der Bewohnerinnen von 34 auf 49 stieg, zu denen noch durchschnittlich ein Dutzend «Passantinnen» mit nur kurzem Aufenthalt und drei Schwestern sowie zwei bis drei Mägde zu rechnen waren.¹²⁰

Die Nachkriegsjahre scheinen für das Marienheim ruhig verlaufen zu sein, das «Comité» konnte sich den Alltagsgeschäften Betrieb, Ein- und Austritte, Bauunterhalt usw. widmen. An der Generalversammlung von 1921 war es Fräulein Hänggi vergönnt, Rückschau zu halten über 25 Jahre Arbeit, die seit der Gründung des «Verein zur Unterstützung alter weiblicher Dienstboten» geleistet worden war. Als Kas-

¹¹⁷ Protokoll DBV 1914.08.07.

¹¹⁸ Protokoll DBV 1918.05.16.

¹¹⁹ Katalog der Schwestern vom heiligen Kreuze.

¹²⁰ Protokoll DBV 1914.11.12, 1915.10.21, 1916.11.15, 1917.11.22, 1918.11.26, 1915.10.21, 1916.11.15, 1917.11.22, 1918.11.26.

sierin beleuchtete sie vor allem die finanziellen Aspekte und zeigte beispielsweise, wie das Vermögen von beinahe Fr. 25000.– im Januar 1899 auf mittlerweile über Fr. 100000.– gestiegen war.

Aus Freude über das gelungene Werk anerkannte sie sich, für jedes Zimmer ein «electrisches Pfännchen» zu stiften, wohl auch aus Sorge wegen der Feuersgefahr, «da leider das verbotene Spiritusmaschinchen da & dort immer wieder auftaucht». Damit löste sie eine grosse Diskussion aus, denn Elektrizität sei auch nicht eben ungefährlich und ausserdem sehr teuer, wurde ihr entgegengehalten, man solle es doch mit den neuen Metatabletten versuchen, oder die Küche solle warme Getränke in den neuartigen Thermosflaschen abgeben. Weitere Entscheidungen in dieser Sache wurden schliesslich der Schwester Oberin anheim gestellt.¹²¹

Angesichts der guten Finanzlage (und wohl auch, um viele Umtriebe einzusparen) beschloss die Generalversammlung von 1925, auf den bis anhin üblichen Jahreseinzug durch die «Hilfsgesellschaft» zu verzichten.¹²² Dafür wandte man sich neuen Bauvorhaben zu, denn das Heim hatte jetzt immerhin einen Bestand von 7 Pfründnerinnen, 30 Pensionärinnen, 7 Arbeiterinnen, 3 Schwestern und 2 Mägden; ausserdem hatten während des Jahres 85 Passantinnen für kurze Zeit im Heim Aufnahme gefunden.¹²³ Badezimmer wurden neu eingerichtet und an die Kanalisation angeschlossen,¹²⁴ und 1927 entstand nach Plänen des Architekten Eugen Studer ein Um- und Anbau für Küche und weitere Badezimmer, zudem wurde eine Zentralheizung eingerichtet.¹²⁵ An der feierlichen Einweihung des Westflügels am 20. November wirkte auch Bischof Joseph Ambühl¹²⁶ mit. Aber die Hochstimmung über das gelungene Bauvorhaben erhielt bald einen Dämpfer, als nämlich das städtische Bauamt feststellte, dass neben der Küchentür der alte Schweinestall neu erbaut worden war, und nicht nur dessen Abriss verfügte, sondern dem «Marienheim» auch noch eine Busse auferlegte.¹²⁷ Neue Aufregung gab es drei Jahre später, als ein Blitzschlag einen Kamin zerstörte, was grosse Reparaturarbeiten erforderte, aber bewirkte, dass das Haus mit einer Blitzableiteranlage versehen wurde.¹²⁸

¹²¹ Protokoll DBV 1921.12.09.

¹²² Protokoll DBV 1922.10.20.

¹²³ Protokoll DBV 1925.05.13.

¹²⁴ Protokoll DBV 1925.09.08.

¹²⁵ Protokoll DBV 1927.01.18 ff.

¹²⁶ Joseph Ambühl (1873-1956), Pfarrer in Luzern, ab 1925 Bischof von Basel, erwirbt 1926 das Schloss Steinbrugg für das neu einzurichtende Priesterseminar.

¹²⁷ Protokoll DBV 1927.12.27, 1928.03.27.

¹²⁸ Protokoll DBV 1930.07.28.



Abb. 6: Der Speisesaal, um 1940.

Daneben aber gedieh das Heim sehr gut. Um eine gewisse Öffnung des Heims anzuzeigen, beschloss die Generalversammlung 1927 auf Antrag von Stadtpfarrer Michel,¹²⁹ Präses des «Dienstbotenvereins», den Namen des Heims von «Mägdeasyl Marienheim»¹³⁰ in «Dienstbotenheim Marienhaus» zu ändern. Der Mittagstisch, den die Schwester Oberin 1927 für Passantinnen eingeführt hatte, hatte im folgenden Jahr schon 18 ständige Gäste,¹³¹ und für Unterhaltung stand nun auch ein Grammophon zur Verfügung.¹³² Das Jahr 1930 brachte als weitere Neuerungen einen Altersheimausflug in die «Kalte Herberge» zwischen Langenthal und Herzogenbuchsee¹³³ und zwei gut besuchte Nähkurse für Mitglieder des «Dienstbotenvereins».¹³⁴

Die folgenden Jahre verliefen ruhig, die Wirtschaftskrise machte sich im Heim kaum bemerkbar, ausser dass der Mittagstisch immer

¹²⁹ Andreas Kurt Michel (1888–1951), bischöflicher Sekretär, 1922 Kaplan, ab 1925 Stadtpfarrer.

¹³⁰ Protokoll DBV 1927.

¹³¹ Protokoll DBV 1928.01.17.

¹³² Protokoll DBV 1928.08.29.

¹³³ Protokoll DBV 1930.07.07, 1930.08.05.

¹³⁴ Protokoll DBV 1930.10.27, 1930.11.24.

grösseren Anklang fand, was man aber auch einem Plakat zuschrieb, das «Dienstbotenverein», «St. Annaheim» und «Mädchenschutzverein» gemeinsam am Bahnhof hatten anbringen lassen.¹³⁵ Auch der Passantenbetrieb nahm weiter zu, an der Generalversammlung war von 148 Frauen zu berichten, die 1934 für einige Tage oder auch für mehrere Wochen geblieben waren.¹³⁶ Im Jahr 1937 war das Heim längere Zeit sogar überbelegt.¹³⁷ Aushilfspersonal musste angestellt werden, und als ein Dienstmädchen auf einer Treppe verunfallte, was etliche Kosten verursachte, nahm das «Comité» dies zum Anlass, für alle Angestellten des Heims eine Unfall- und Haftpflichtversicherung abzuschliessen.¹³⁸

Mit den Umbauarbeiten im Haus ging es wieder voran. Seit 1931 die Zentralheizung im Altbau installiert worden war,¹³⁹ hatten nur dringendste Renovationen ausgeführt werden können. Nun brachte das Jahr 1935 nebst dem Umbau eines Wohnzimmers in ein spezielles Krankenzimmer¹⁴⁰ vor allem die Neueinrichtung der Küche mit einem hochmodernen Elektroherd,¹⁴¹ dessen Lieferfirma sogar einen Küchenchef schickte, der die Schwestern einen Tag lang im Gebrauch dieser neuen Errungenschaft zu unterweisen hatte.¹⁴² Zwei Jahre darauf wurden die drei letzten Aborte durch WCs ersetzt und an die Kanalisation angeschlossen,¹⁴³ und 1938 erhielt das Heim eine neue Waschmaschine.¹⁴⁴

Auch die Zahl der Veranstaltungen im Hause erhöhte sich. Seit Jahren schon gehörte die gemeinsame Weihnachtsfeier mit dem «Dienstbotenverein» zum festen Programm. Dazu kamen die Ausflüge, für die man zuerst einen Autocar der Transportfirma Gebrüder Wyss gemietet hatte, die aber von 1938 an vom «Touring-Club» bestritten wurden, dessen Mitglieder es sich zur Ehre anrechneten, in ihren eigenen Wagen die Pensionärinnen auszuführen.¹⁴⁵ Weitere Zerstreung bot der 1933 angeschaffte Philipps-Radioapparat,¹⁴⁶ auch sollten die Vereinsabende des «Dienstbotenvereins» wieder regelmässig jeden Monat im

¹³⁵ Protokoll DBV 1932.10.10, 1933.01.10.

¹³⁶ Protokoll DBV 1934.03.21.

¹³⁷ Protokoll DBV 1937.07.06.

¹³⁸ Protokoll DBV 1937.05.04.

¹³⁹ Protokoll DBV 1931.07.08.

¹⁴⁰ Protokoll DBV 1935.05.01.

¹⁴¹ Protokoll DBV 1935.06.14 ff.

¹⁴² Protokoll DBV 1935.12.10.

¹⁴³ Protokoll DBV 1937.10.05.

¹⁴⁴ Protokoll DBV 1938.05.23, 1938.09.22.

¹⁴⁵ Protokoll DBV 1938.09.22.

¹⁴⁶ Protokoll DBV 1933.11.26.



Abb. 7: Die Hauskapelle, um 1940.

«Marienhaus» durchgeführt werden, wie dem Präses, Stadtpfarrer Michel, nahe gelegt wurde.¹⁴⁷ Da die Nähkurse offenbar Anklang gefunden hatten, wurden sie 1934 wieder angeboten,¹⁴⁸ und alle zwei Monate trafen sich die Pfarrköchinnen aus der Umgebung Solothurns ebenfalls im «Marienhaus».¹⁴⁹

Änderungen ergaben sich auch bei der geistlichen Betreuung. Anfänglich hatte der jeweilige Präses des «Dienstbotenvereins» diese Aufgaben von Fall zu Fall übernommen, nach Einrichtung der Hauskapelle lasen die Kapuziner wenigstens während des Sommers zweimal in der Woche die Messe, dann dreimal und schliesslich gar täglich und das ganze Jahr über. Aber um 1930 reduzierten sie ihre Dienste, vielleicht weil das benachbarte Priesterseminar jetzt einen Teil der Aufgaben übernehmen konnte, und ab Herbst 1935 kam nur noch einmal in der Woche ein Pater, um Messe zu lesen und Beichte zu hören. In dieser Situation fand man in «Alt-Direktor» Peter Stocker¹⁵⁰ «den langersehnten Hausgeistlichen...., der auch sonst den Schwestern und Insassen mit Rat und Tat zur Seite steht und abends gelegentlich

¹⁴⁷ Protokoll DBV 1936.06.23.

¹⁴⁸ Protokoll DBV 1934.09.10.

¹⁴⁹ Protokoll DBV 1938.03.09.

¹⁵⁰ Peter Stocker (1870–1953), Kaplan in Hitzkirch, dann Direktor der Erziehungsanstalt Rathausen, ab 1926 Resignat im Altersheim Bleichenberg, 1931–35 Spitalpfarrer in Solothurn.

zu Rosenkranz und Segensandacht kommt».¹⁵¹ Mit der konfessionellen Neutralität verhielt man sich wie ehemals, das Heim stand unter katholischer Leitung, gab sich aber möglichst neutral. 1934 lebte auch eine «Israelitin» im Heim, Frl. Bollag,¹⁵² die einen etwas höheren Pensionspreis als üblich zahlte. Aber lange konnte sie nicht bleiben, denn «da sie auch spezielle Wünsche hatte zum Ausgehen, konnte ihr die Schwester nicht nachgeben und musste... künden».¹⁵³

Dann kündigten sich neue Zeiten an. Das zeigte sich zunächst darin, dass das «Comité» sich gegen eine Vereinnahmung in religiös-politische Verbände zu wehren hatte. Der «Verband christlich-sozialer Arbeiterorganisationen des Kantons Solothurn» erhielt den Bescheid, man werde zwar einen Jahresbeitrag zahlen, aber sich an seinen Aktivitäten nicht beteiligen, und der «Zentralverband christlich-sozialer Organisationen der Schweiz für Dienstbotenvereine, Hotelangestellte etc.» erhielt eine Absage. Die Damen wollten «lieber im stillen weiterarbeiten... und unsere lieben Dienstboten an ihrer einfachen Arbeit lassen».¹⁵⁴

Aber nicht immer konnte die gewünschte Ruhe eingehalten werden, und die Einflüsse waren zunehmend vom Ausland her bestimmt. Im Januar 1937 hatte das «Marienhaus», nicht ganz überraschend, der Luftschutzverordnung von 1936 nachzukommen und Massnahmen zur Verdunkelung des ganzen Heims zu treffen,¹⁵⁵ und 1938 bestellte das «Comité» die Abonnemente der beiden deutschen Zeitschriften «Mädchenbühne» und «Notburga-Kalender» ab, deren Redaktionen von den Nationalsozialisten gleichgeschaltet worden waren.¹⁵⁶

Während und nach dem Zweiten Weltkrieg

Bald nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs hatte das «Marienhaus» auf Bitten des städtischen Schuldirektors sein Dienstbotenlokal als Klassenzimmer zur Verfügung zu stellen, da die Schulhäuser der Stadt

¹⁵¹ Protokoll DBV 1935.12.10.

¹⁵² Jeanne Bollag (*1893), Sternengasse 5, ist 1934/35 in den Steuerlisten genannt und hat 1935 Solothurn verlassen. – Stadtarchiv, Steuerlisten.

¹⁵³ Protokoll DBV 1934.03.06.

¹⁵⁴ Protokoll DBV 1935.02.20.

¹⁵⁵ Protokoll DBV 1937.01.15. – Schon 1934 hatte die Bundesversammlung angesichts der politischen Lage die Lehren aus der neuesten Entwicklung der Kriegstechnik gezogen und einen «Bundesbeschluss betr. den passiven Luftschutz der Zivilbevölkerung» erlassen (vgl. Bereinigte Sammlung der Gesetze und Verordnungen 1848–1947, Bd. 5, 443 ff.) – Was der moderne Krieg anzurichten imstande war, sollte sich sehr bald im Spanischen Bürgerkrieg zeigen, als die deutsche Legion Condor am 26. April 1937 das Städtchen Guernica in Schutt und Asche legte.

¹⁵⁶ Protokoll DBV 1938.02.01 und 1938.11.30.

von Truppen belegt waren.¹⁵⁷ Im Übrigen war im «Dienstbotenverein» (und zum Teil wohl auch im «Marienhaus» selbst) Stricken angesagt, denn der Präses, Stadtpfarrer Michel, amtete jetzt als Feldprediger und sollte an den Weihnachtsfeiern den Aktivdienst leistenden Wehrmännern warme Socken und Handschuhe verteilen können.¹⁵⁸

Die knapper werdende Lebensmittelversorgung erforderte bald Einschränkungen, an die sich auch das Altersheim zu halten hatte. Zunächst wurde die Butter rationiert.¹⁵⁹ Als dann an der Weihnachtsfeier 1942 auch auf die bisher üblichen Benzen verzichtet werden musste (die Meringues hatten die Pensionärinnen schon vorher nicht mehr bekommen), konnten die Schwestern doch noch mit Gebäck aus eigener Küche aufwarten, einer Art Lebkuchen, zu dem nachträglich vermerkt wurde, dass es «mit Beigabe eines Stück Butters und Thee vorzüglich mundete, und guten Anklang fand».¹⁶⁰

Gravierender waren die Probleme mit dem Heizmaterial, das nur noch sehr beschränkt erhältlich war. Mit der Anschaffung eines Dauerbrandofens für das Esszimmer und zweier elektrischer Heizkörper wurde fürs Erste ein Ausweg gefunden.¹⁶¹ Als man aber zu Jahresanfang 1943 feststellte, dass der Kohlevorrat schon bedenklich abgenommen hatte, brauchte es einigen Aufwand, bis vom Brennstoffamt drei Tonnen Koks zugesichert wurden.¹⁶² Im Frühling konnte dann für den nächsten Winter eingekauft werden: 11 Tonnen Inland-Eierbriketts und 5 Tonnen Torf wurden bestellt, an Holz erhielt man nur 3 Ster zugewiesen.¹⁶³ Ein Jahr später lautete die entsprechende Einkaufsliste: 4650 kg Ruhrbrechkohle, 1800 Stück Union-Briketts, 1000 kg Maschinentorf und 23 Ster Holz.¹⁶⁴

Auch in Verwaltung und Finanzen griff die Kriegswirtschaft ein, und nicht nur durch steigende Preise: So verlangte beispielsweise eine Abteilung des Bundesamts für Industrie und Gewerbe die Statuten, Jahresbericht und Kassabericht des «Marienhauses», um dieses der Verdienstersatzordnung unterstellen zu können. Die Überprüfung ergab, dass tatsächlich auch das «Marienhaus» unterstellungspflichtig sei, auf ein entsprechendes Gesuch aber von diesen Abgaben entlastet werden könne, wenn der Nachweis erbracht werde, dass es sich um

¹⁵⁷ Protokoll DBV 1939.11.06.

¹⁵⁸ Protokoll DBV 1939.09.29.

¹⁵⁹ Protokoll DBV 1940.10.24.

¹⁶⁰ Protokoll DBV 1942.11.19, 1943.01.19.

¹⁶¹ Protokoll DBV 1941.05.27.

¹⁶² Protokoll DBV 1943.01.19.

¹⁶³ Protokoll DBV 1943.05.25.

¹⁶⁴ Protokoll DBV 1944.06.12.

eine gemeinnützige Institution handle.¹⁶⁵ Auch beim Personal waren Engpässe unvermeidlich, schon 1941 fehlten etliche Dienstmädchen und Mägde, die nun auf den Betrieben ihrer eigenen Familien als Arbeitskräfte dringend benötigt waren.¹⁶⁶

Das innere Leben erhielt Abwechslung durch die vom «Dienstbotenverein» jeden zweiten Sonntag bestrittenen Spiel- und Unterhaltungsnachmittage,¹⁶⁷ die allerdings bald wieder aufgegeben wurden, da zu derartigen Zerstreungen kaum noch Lust vorhanden war. Dagegen wurden wieder Schneiderinnenkurse und Ähnliches durchgeführt. Die Pastoration besorgte trotz Altersschwäche und zunehmender Krankheit immer noch Pfarrer Stocker, der sich aber in die betrieblichen Abläufe des Heims einzumischen begann,¹⁶⁸ so dass man ganz froh war, die Aufgabe schliesslich wieder den Kapuzinern übergeben zu können.

Eine wichtige Angelegenheit war im Anschluss an die Renovation der Kapelle die Anschaffung eines feuer- und diebstahlsicheren Tabernakels. Dompropst Eggenschwiler sorgte 1940 für die entsprechenden Entwürfe und setzte durch, dass auch der Altar und weitere Ausstattungsstücke im passenden Stil ersetzt wurden.¹⁶⁹ 1942 führten die Kapuziner erstmals Exerzitien durch,¹⁷⁰ und 1944 konnte Bischof von Streng¹⁷¹ Altar und Kapelle weihen, wobei er gleich auch eine der ältesten Insassinnen firmte, die kurz zuvor konvertiert hatte.¹⁷²

Mitten in der Kriegszeit ergab sich überraschend eine Gelegenheit, das Areal zu arrondieren, als die im Norden angrenzende Liegenschaft versteigert wurde. Der Nachbar im Süden, Zaunfabrikant Wyss,¹⁷³ der schon lange gern ein Stück vom Garten des «Marienhauses» erworben hätte, ersteigerte den Streifen an dessen Nordgrenze mit den Tannen, die während Jahrzehnten immer wieder Anlass zu Streitereien mit dem damaligen Besitzer Regierungsrat Kaufmann gewesen waren. Diesen Streifen tauschte er sogleich gegen einen etwas grösseren Streifen an der Südgrenze der Liegenschaft «Marienhaus» und liess dafür auf seine Kosten die neun Tannen nördlich des «Mari-

¹⁶⁵ Protokoll DBV 1942.06.19, 1942.11.19.

¹⁶⁶ Protokoll DBV 1941.03.18.

¹⁶⁷ Protokoll DBV 1939.11.26.

¹⁶⁸ Protokoll DBV 1940.03.28.

¹⁶⁹ Protokoll DBV 1940.04.23, 1940.05.30.

¹⁷⁰ Protokoll DBV 1942.11.19.

¹⁷¹ Franciscus von Streng (1884–1970), Bischof von Basel seit 1937 (gewählt 1936).

¹⁷² Protokoll DBV 1944.01.24.

¹⁷³ Werner Wyss (1898–1980), Sohn des Zaunfabrikanten Wilhelm Wyss in der Forst und dessen Partner und Geschäftsnachfolger.

enhauses» fällen.¹⁷⁴ Als er dann seine neue Gartenmauer zu bauen anfang, nahm er es mit der neuen Grenze nicht allzu genau. Im Auftrag des «Marienhauses» musste Fürsprech Hammer dem dienstfertigen Nachbarn Wyss, mit dessen Vater man früher auch viele Grenzstreitigkeiten gehabt hatte, noch den wahren Verlauf der neuen Grundstücksgrenze in Erinnerung rufen.¹⁷⁵

Das Kriegsende ist in den Protokollen nicht erwähnt, die laufenden Aufgaben für Bau, Unterhalt und Betrieb hatten sicher Vorrang. So wurde die Zentralheizung erweitert und von Kohle auf Öl umgestellt,¹⁷⁶ bei einer weiteren Küchenrenovation wurde die lang ersehnte Ventilation eingebaut,¹⁷⁷ aber an Stelle einer gewünschten Kühlanlage musste ein herkömmlicher Eisschrank genügen.¹⁷⁸ Daneben jedoch ergaben sich Änderungen, die im Nachhinein betrachtet den Beginn einer neuen Epoche anzeigen, die in dieser Bedeutung damals aber nicht erkannt wurden.

Beispielsweise entschloss man sich erstmals, «um den alten kränklichen Personen eine Erleichterung zu bringen, ... einen Stahlrohrstuhl mit Rädern»,¹⁷⁹ einen Rollstuhl also, anzukaufen. Neuerdings wohnte auch ein männliches Wesen im «Marienhaus», ein junger Briefträger, dem ein Zimmer nahe beim Eingang angewiesen wurde, damit er möglichst wenig störe.¹⁸⁰ Gewichtigere Anzeichen eines Wandels waren die wachsenden Anforderungen an die Verwaltung des Hauses, die wegen Lohnausgleich und Sozialversicherungen immer mehr mit kantonalen und kommunalen Amtsstellen zusammenarbeiten musste.¹⁸¹ In dieser Umbruchsituation stellten sich Fragen nach Sinn, Zweck und Organisation der Vereine aus dem Umfeld des «Dienstbotenvereins».

Ausgelöst wurden die Diskussionen um den «Dienstbotenverein» durch die Mitteilung, dass «von neutraler Seite» die Gründung eines Hausangestelltenverbands oder einer entsprechenden Gewerkschaft geplant sei. Das «Comité» beschloss deshalb, sich mit den Vorständen des «Mädchenschutz»- und «des Müttervereins» zu besprechen und auch beim Bischof um Rat zu fragen.¹⁸² Die Frage war vor allem, ob

¹⁷⁴ Protokoll DBV 1941.08.25 – 1941.10.08.

¹⁷⁵ Protokoll DBV 1941.11.11, 1942.03.24.

¹⁷⁶ Protokoll DBV 1946.04.09.

¹⁷⁷ Protokoll DBV 1946.12.11.

¹⁷⁸ Protokoll DBV 1948.04.20.

¹⁷⁹ Protokoll DBV 1944.06.12.

¹⁸⁰ Protokoll DBV 1946.02.10.

¹⁸¹ Protokoll DBV 1947.04.10.

¹⁸² Protokoll DBV 1947.03.25.

der «Dienstbotenverein» sich selbstständig machen oder im «Arbeiterinnenverein» aufgehen sollte, der während den Kriegsjahren immer wieder versucht hatte, Mitglieder des «Dienstbotenvereins» zu sich hinüberzuziehen. Schliesslich wurde der «Dienstbotenverein» aufgelöst, seine Mitglieder traten dem Arbeiterinnenverein bei,¹⁸³ und seine Kasse fiel als «Fonds zur Unterstützung alter Dienstboten im «Marienhaus» an ebendiese Institution und sollte dort zur Unterstützung von neu eintretenden ehemaligen Mitgliedern verwendet werden.¹⁸⁴ Die Weihnachtsfeier 1947 war die erste ohne Mitwirkung des «Dienstbotenvereins».

So hatten jetzt der 17-köpfige «Verein zur Unterstützung alter weiblicher Dienstboten» und sein «Comité» einen wichtigen Rückhalt verloren und die alleinige Verantwortung über das «Marienhaus» übernommen. An der Generalversammlung 1948 gab er sich im fünfzigsten Jahr seines Bestehens den neuen Namen «Verein Marienhaus» und beschloss eine Statutenrevision. Der Artikel, der für den Fall einer Auflösung des Vereins bestimmte, dass das ganze bewegliche und unbewegliche Vermögen einem Verein oder einer Stiftung mit ähnlichem Zweck zu übergeben sei, erhielt neu den Zusatz, die betreffende Institution zu bezeichnen liege in der Kompetenz des Stadtpfarrers zu St. Ursen.¹⁸⁵

Eine Art Öffnung war schliesslich auch der Wunsch des «Comités», dass an seinen Sitzungen fortan alle Vereinsmitglieder sollten teilnehmen dürfen.

5. Vom Dienstbotenheim zum Altersheim

Auch unter seinem neuen Namen «Verein Marienhaus» bestand der Trägerverein nach wie vor aus 17 Damen, die sich jeweils beim Ausscheiden eines Mitglieds wieder auf die Gesamtzahl zu ergänzen hatten. Auch der traditionelle Anspruch, den die 17 Mitglieder an sich selbst stellten, nämlich aus eigener Initiative im Betrieb des Heims oder bei der Pflege einzelner Pensionärinnen mitzuhelfen, wurde stillschweigend beibehalten.

Allerdings hatte sich sehr vieles in den vergangenen Jahrzehnten gewandelt, teilweise in so kleinen Schritten, dass es von den Zeitgenossen kaum wahrgenommen werden konnte: Zwar hatte man mit neuen Namen auf vermeintlich geringe Änderungen reagiert und aus

¹⁸³ Protokoll DBV 1947.06.12, 1947.09.09, 1947.11.28.

¹⁸⁴ Protokoll DBV 1947.11.28, 1948.01.13.

¹⁸⁵ Protokoll DBV 1948.04.29.